

streng für sich, eine Redaktion scheint nicht stattgefunden zu haben, ein Personen- und ein Sachregister ersetzen Querverweise. Von den Mechelner Gesprächen etwa wird zweimal berichtet (119ff und 239), wobei die erste Darstellung zugleich ein Beispiel abgibt für gelegentlich verschwenderische Breite. Wiegt ferner jedes der römisch-katholischen Dokumente soviel, wie ihm Raum gegeben ist, die Ergebnisse des lutherisch-römischen Dialogs aber wiegen gar nichts?

Lag den Autoren nichts daran, so hätten bei einem solchen Buch die Herausgeber dafür sorgen müssen, daß alle Beiträge den letzten Stand der Dinge wiedergeben. S. 204 findet sich ein 1986 erschienenes Buch aufgeführt, S. 211 ist eine Begegnung vom Dezember 1985 vermerkt, die 7. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest vom Sommer 1984 hingegen und andere wurden nicht mehr berücksichtigt (siehe besonders S. 94, Bibliographie; S. 94, 78, 50 über Einheitsvorstellungen). Hätten nicht auch katholische Leser mehr über die Lima-Dokumente erwartet?

Was ist in diesem Bande nicht auf knappem Raum zusammengetragen! Vor allem aber benimmt die gute Absicht und der wohlwollende Geist den Differenzen und dem vielen Problematischen die unerträgliche Schärfe. Matthias Laros wünschte sich 1950 „schöpferischen Frieden der Konfessionen“, wie S. 127f erzählt wird. Dieser Band ist ein Zeugnis dafür.

Heino Gaese

*John D. Zizioulas, Being as Communion. Studies in Personhood and the Church. St. Vladimir's Seminary Press, Crestwood N.Y. 1985. 269 Seiten. Kart. DM 41,—.*

Der Autor, griechisch-orthodoxer Theologe und Professor für Systematische Theologie an der Universität von Glasgow, Schottland, ist im Umfeld der deutschsprachigen Theologie bislang allenfalls durch einige verstreut veröffentlichte Aufsätze zu ekklesiologischen Spezialfragen in der ökumenischen Diskussion bekannt geworden. Seine wichtigsten systematisch-theologischen Beiträge erschienen zunächst in französischen Zeitschriften und wurden 1981 in einem Sammelband unter dem Titel „L'être ecclesial“ (Labor et Fides, Genf) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In der postkonziliaren katholischen Diskussion, vor allem in Frankreich und Italien, hat seine Stimme Gewicht gewonnen, und Yves Congar bezeichnet ihn als „einen der originellsten und tiefgründigsten Theologen unserer Zeit“. Aber auch der Ökumenische Rat der Kirchen verdankt ihm als eigenständigem orthodoxen Theologen der jüngeren Generation sehr viel, wie die große Zahl seiner für ökumenische Konsultationen verfaßten Beiträge zeigt. Einige Jahre lang war er auch Mitarbeiter des Genfer Sekretariates für Glauben und Kirchenverfassung, und seit 1975 gehört er als Vertreter des Ökumenischen Patriarchats dem Zentralausschuß des Ökumenischen Rates an.

Der vorliegende Band entspricht mit einer Erweiterung um drei Kapitel der französischen Veröffentlichung von 1981. Es handelt sich um eine Sammlung von sieben Aufsätzen, die in den Jahren 1969-81 entstanden sind und von denen drei auch bereits auf deutsch veröffentlicht worden sind. Das Interesse des Verfassers gilt durchgehend einer fundamentaltheologischen Begründung der Ekklesiologie. Er nimmt den grundlegenden Ansatz einer „eucharistischen Ekklesiologie“ auf, wie er unter ande-

rem von dem orthodoxen Theologen Nikolas Afanasieff ausgearbeitet worden und seither ökumenisch breit rezipiert worden ist.

Bereits durch seine Athener Dissertation über „Die Einheit der Kirche in der Eucharistie und der Bischof in den ersten drei Jahrhunderten“ (griechisch 1965) als detaillierter Kenner der griechischen Kirchenväter ausgewiesen, führt der Autor diesen Ansatz eigenständig und kritisch weiter und vertieft ihn durch die Einbindung der Ekklesiologie in eine trinitätstheologische Ontologie. Im Zentrum dieses umfassenden Versuchs steht die These, daß die Kirchenväter, vor allem Ignatius, Athanasius und die drei Kappadozier, die klassische griechische Substanz- oder Wesensontologie durchbrochen und durch eine Ontologie der personalen Beziehung ersetzt haben, deren Grund die gottesdienstliche Feier der Eucharistie in der versammelten Gemeinde gewesen ist. Der Titel des Buches „Sein als Beziehung“ bringt diese These programmatisch zum Ausdruck, die dann in den beiden großen ersten Kapiteln „Personalität und Sein“ und „Wahrheit und Beziehung (communio)“ entfaltet wird. Hier erweist der Verfasser sich nicht nur als ein eindringlicher Interpret der klassisch-griechischen philosophischen Tradition und der Theologie der Kirchenväter, sondern als kompetenter und kritischer Gesprächspartner zeitgenössischer katholischer und protestantischer Theologie. Insbesondere das neuerwachte Interesse an einer Theologie des Heiligen Geistes könnte durch seine Untersuchungen entscheidend befruchtet werden.

Die Überleitung zum zweiten, stärker ekklesiologisch orientierten Teil des Bandes bildet das dritte Kapitel über „Christus, der Geist und die Kirche“.

Hier kommt am deutlichsten das Interesse des Verfassers zum Ausdruck, die Tradition der östlich-orthodoxen und der westlichen römisch-katholischen und protestantischen Kirche über die Einseitigkeiten ihrer geschichtlich bedingten Entwicklung hinaus- und zu einer neuen Synthese zusammenzuführen. Dies kann nach seiner Überzeugung gelingen, sofern sowohl die Christologie wie die Ekklesiologie konsequent trinitarisch verankert werden, d.h. der Geist als konstitutiv für die Wirklichkeit des Christus und der Kirche erkannt wird.

Die übrigen Kapitel ziehen die ange deuteten Linien aus im Blick auf die eucharistische Gemeinschaft als Ursprung und Bild der Katholizität der Kirche, die Frage der apostolischen Sukzession, die unlösbare Bezogenheit von Amt und Gemeinde sowie die ekklesiologische Qualität der Ortskirche. Zu jedem dieser Fragenkomplexe, die im Mittelpunkt gegenwärtiger ökumenischer Diskussion stehen, vermittelt Zizioulas originell und theologisch konsistente Anstöße, die über das kirchenpolitische Interesse an pragmatischen Lösungen weit hinausgehen.

Am Ende der Einführung zu diesem Band schreibt der Verfasser: „Die Studien richten sich an den Leser, der in der orthodoxen Theologie die Dimension des Glaubens der griechischen Väter sucht, eine Dimension, die notwendig ist für die Katholizität des Glaubens der Kirche und für die existentiellen Auswirkungen der christlichen Lehre und kirchlichen Institutionen. Sie richten sich an Christen im Westen, die sich sozusagen ‚amputiert‘ fühlen, seit Ost und West ihre unterschiedlichen und eigenständigen Wege gegangen sind“ (26). Kein westlicher Theologe, der sich der Mühe der oft anspruchsvollen Lektüre unterzieht, wird den Band ohne das